



Rezension der Publikation: Burkhard Wöller, „Europa“ als historisches Argument. Nationsbildungsstrategien polnischer und ukrainischer Historiker im habsburgischen Galizien, Bochum : Verlag Dr. Dieter Winkler 2014, ISBN 978-3-89911-233-7

Rezension von: Dr. Paul Srodecki
Redaktionell betreut von: Dr. Jan Surman
Erscheinungsdatum: 11.01.2017
DOI: 10.11584/opus4-1010

Das vorliegende Buch ist das Ergebnis einer modifizierten Fassung der Dissertationsschrift des Autors, die wiederum aus dem vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) geförderten Doktoratskolleg „Das österreichische Galizien und sein multikulturelles Erbe“ hervorging. Im Fokus der transfer- und verflechtungsgeschichtlich angelegten Studie steht allem voran die Bedeutung der Europäizitätsdiskurse für die polnischen und ukrainischen Nationsbildungsprozesse im habsburgischen Kronland Galizien. Wöller skizziert die Entwicklung der galizischen Geschichtsschreibung im sogenannten „langen 19. Jahrhundert“ und geht dabei der Frage nach, „auf welche Weise ‚Europa‘ von polnischen und ruthenischen Historikern in Galizien konstruiert wurde und wie es in den verschiedenen Geschichtsdarstellungen für nationale Ziele instrumentalisiert werden konnte“. (S. 15) Wöllers Hauptziel ist es hierbei, „die unterschiedlichen Ausprägungen, Facetten und Anwendungsmöglichkeiten von ‚Europa‘ als einem komplexen narrativen Instrumentarium in der Geschichtsschreibung aufzuzeigen und dessen Ausmaß und Bedeutung für die Nationsbildung abzuschätzen“ (S. 15). Zudem sollen „im Sinne einer *histoire croisée* thematische und diskursstrategische Überschneidungen, Parallelen und Disparitäten“ (S. 15) zwischen den polnischen und westukrainisch-ruthenischen Narrativen offengelegt werden.

Im zweiten Kapitel „Auf dem Weg zu einer modernen Geschichtswissenschaft in Galizien“ beleuchtet der Autor die Anfänge der galizischen Geschichtsforschung. Dargestellt werden u. a. die ersten wissenschaftlichen Institutionen im Vormärz (1831-1848) sowie die Folgen des Völkerfrühlings (1848-1867) und der anschließenden galizischen Autonomie (1867-1890) für die polnische und ukrainische Historiographie in Galizien. Weiterhin geht es um die allmähliche geschichtswissenschaftliche Professionalisierung und Massenmobilisierung im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert sowie um die tiefen Umbrüche, die der Erste Weltkrieg für die galizische Geschichtsforschung und -propaganda mit sich brachte.

Im anschließenden dritten Teil geht Wöller den verschiedenen auf Galizien bzw. das östliche Europa bezogenen Fortschritts- (wie auch Rückständigkeits-)Narrativen des 19. Jahrhunderts nach. Die Bedeutung des Fortschrittsverständnisses für den Europadiskurs und die damit einhergehende Herausbildung eines europäischen Selbstverständnisses hätten ihre Wurzeln in dem während der Aufklärung aufgekommenen Überlegenheitsgefühl der (West-)Europäer gehabt. Hier sei, so Wöller, als Gegenstück des Fortschritts ein Gegenbild der Rückständigkeit konstruiert worden, das „in der Aufklärung zu einem wesentlichen Merkmal für die diskursiven Entwürfe des mentalen Raumes Osteuropa“ (S. 88) geworden sei. Dieser historiographische Imperativ von der „Rückständigkeit“ Galiziens habe sich – zusammen mit dem Topos eines „Randgebietes Europas“ – ebenfalls in den geschichtswissenschaftlichen wie auch politologisch-publizistischen Narrativen der damaligen Zeit widerspiegelt: so beispielsweise in den Arbeiten zu dem hochmittelalterlichen Fürstentum Halyč-Volyn' als einem Gebiet zwischen dem „Osten“ und dem „Westen“. Ruthenische Historiker versuchten hierbei einer „normativen Gleichsetzung von Westen und Europa sowie von Westen und Fortschritt entgegenzuwirken und der in der polnischen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts vernachlässigten gesamteuropäischen Dimension des historischen Fortschritts besonderes Gewicht zu verleihen, um auch östliche zivilisatorische Errungenschaften in den allgemeinen Fortschritt zu integrieren und als ebenbürtigen Beitrag für Europa zu würdigen“ (S. 156). Die polnische Geschichtsforschung des 19. Jahrhunderts entkräftete hingegen das in Westeuropa postulierte Bild einer negativ konnotierten östlichen Rückständigkeit mit umgedeuteten Termini, so etwa dem eher neutralen Begriff der „verspäteten“ Nation oder gar der aufgewerteten Vorstellung einer – verglichen mit den „älteren“ Völkern – „jungen“ bzw. „jugendlichen“ Nation.

Den Kern der polnischen Geschichtsnarrative im 19. Jahrhundert bildete, wie vom Autor im vierten Kapitel seiner Arbeit veranschaulicht, zugleich der Topos von der Zivilisierungsmission Polens im Osten. Dieses Argument wurde – analog zu ähnlichen deutschen Vorstellungen derselben Zeit wie etwa der Kulturträgertheorie – als Teil einer geschickten Strategie genutzt, die die Gebietsvergrößerungen Polens in Ruthenien seit der Zeit Kasimirs des Großen und die damit einhergehende Kolonisation mit polnischen Siedlern rückblickend legitimieren sollten. Der Autor beschreibt neben der polnischen „Zivilisierungsmission“ auch andere

verwandte Konzepte wie etwa die der „Jagiellonischen Idee“ oder der (Re-)Katholisierung der Rus. All diese auf Alteritätskonstruktionen basierenden Narrative hätten, so Wölller, zu einer grundsätzlich alterisierenden Wahrnehmung des galizischen Ostens als das Andere bzw. „teilweise als ‚barbarisch‘, rückständig, öde oder brachliegend“ (S. 254) beigetragen. Zugleich sei aber dieser Osten im Zuge antirussischer Alienitätsdiskurse klar von dem „weiter östlich gelegenen, als völlig fremd empfundenen Asien“ (S. 254) unterschieden worden. Auf diese Weise sei mit den polnischen „Kresy“, d. h. dem ruthenisch-litauischen Osten der Rzeczpospolita, „eine Art hybrider Zwischenraum geschaffen“ worden, „der zwischen dem Westen und Asien lag, einerseits zu Europa gezählt wurde, andererseits jedoch keine vollwertige Stellung innerhalb Europas einnahm“ (S. 254). Das Konstrukt eines solchen Zwischenraumes habe einzig und allein dem Zweck einer immer wieder aufs Neue von den polnischen Eliten postulierten polnischen Höherwertigkeit gedient.

Im etwas ausgedehnten fünften Teil seines Buches geht der Autor auf die Bollwerksmythen in der polnischen und ruthenischen Historiographie ein. Thematisiert werden u. a. das Bild der Rus und Halyč-Volyn's als Vorposten gegen die asiatischen Steppenvölker, der sogenannte „Mongolensturm“ und die damit verbundenen historiographischen Funktionalisierungen der Tatarengefahr, die auf dynastischen Idoneitäts- und Legitimitätsvorstellungen bauenden Topoi vom jagiellonischen Bollwerk gegen den Osten, die Bedeutung der Kosaken als Verteidiger des christlichen Glaubens für die ruthenisch-ukrainischen Bollwerksbilder, aber auch das vor allem in der polnischen Historiographie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts weit verbreitete, auf panslawistischen Vorstellungen beruhende Narrativ von „umgekehrten Bollwerken“, also der Rolle Polens bei der Abwehr des Westens im Generellen bzw. der Deutschen/des Pangermanismus im Speziellen wie es sich beispielsweise in der Glorifizierung der Schlacht von Grunwald/Tannenberg 1410 manifestierte.

Anschließend beleuchtet Wölller im sechsten Kapitel den Europadiskurs vor dem Hintergrund des verschärften polnisch-ukrainischen Antagonismus während des Ersten Weltkriegs. So hätten die Jahre 1914-1918 einen Höhepunkt des Europadiskurses im habsburgischen Kronland Galizien und Lodomerien markiert: Im Zuge der zweimaligen Besetzung Ostgaliziens durch russische Truppen sei der Kriegsgegner Russland nicht nur in der polnischen, sondern auch in der ruthenischen Geschichtspropaganda als „despotisch“ und „barbarisch“ verurteilt und in der mentalen Verortung endgültig aus Europa ausgeschlossen worden.

Wöllers transfer- und verflechtungsgeschichtlich angelegte Studie ist ein gelungener Beitrag zur Geschichte der ländervergleichenden Europadiskurse. Besonders spannend sind hierbei mit Sicherheit der Untersuchungsraum wie auch -zeitraum, bieten doch einerseits die periphere Lage des ehemaligen habsburgischen Kronlandes Galizien und Lodomerien und andererseits das lange 19. Jahrhundert interessante Untersuchungsfelder. Dabei hätten „die galizischen Polen und Ruthenen [...] als Untertanen der Habsburgermonarchie die eigene ‚Europäizität‘ nie wirklich in Zweifel“ (S. 371) gezogen. Somit habe auch im Mittelpunkt der polnisch-ruthenischen Europadiskurse in Galizien „weniger die Frage nach der eigenen Zugehörigkeit zu ‚Europa‘, als vielmehr die diskursive Aushandlung einer europäischen mentalen Binnengliederung“ (S. 371) gestanden. Wichtiger war daher die Selbstverortung der eigenen Kultur: „Es galt zu beantworten, ob die eigene Nation zu den sogenannten ‚Nebenvölkern‘ an einer als ‚bedeutungslos‘ und ‚in der Entwicklung zurückgebliebenen‘ charakterisierten ‚Peripherie Europas‘ gehörte und den ‚fortgeschrittenen Hauptvölkern‘ in einem ‚westlichen Kerneuropa‘ zivilisatorisch unterlegen war oder ob sie doch als gleichberechtigtes Mitglied der ‚europäischen Völkerfamilie‘ am allgemeinen ‚Zivilisationserfolg‘ teilnahm und sich allenfalls durch einen alternativen, aber dennoch ebenbürtigen ‚Entwicklungspfad‘ auszeichnete.“ (S. 371) Gerade vor dem Hintergrund der je nach Standpunkt unterschiedlichen nationalen Selbstverortung mag Wöllers Schlusssatz, wonach „Begriffe wie ‚Europa‘, ‚Westen‘, ‚Osten‘, ‚Norden‘ oder ‚Süden‘ kritisch zu hinterfragen“ (S. 379) seien, somit mehr als einleuchten.

Etwas weniger gelungen fällt hingegen der Abschnitt zu den osteuropäischen Bollwerksmythen aus. Hier beruft sich Wölller auf zum Teil ältere, bereits überholte Studien. Neuere Forschungsergebnisse zum Ursprung der Vormauererrhetik, ihrer europaweiten Diffusion in der Frühen Neuzeit wie auch der Aneignung der säkularisierten *antemurale*-Topoi durch breitere Bevölkerungsschichten im 19. Jahrhundert bezieht der Autor nicht ein. Wünschenswert gewesen wäre auch ein hier leider nicht vorgenommener dezidierter Vergleich der polnischen und ruthenischen bzw. ukrainischen Bollwerksvorstellungen mit weiteren europäischen, eng mit den exkludierenden Alienitätsdiskursen der Vormauermythen verflochtenen Erinnerungskulturen, so etwa mit den ungarischen, österreichischen, kroatischen oder venezianischen (bzw. italienischen), weisen diese doch allesamt ähnliche Elemente auf und stellten wichtige Bausteine der *nation building*-Prozesse der jeweiligen Gesellschaften dar.

Diese vergleichende Perspektive wird in der Monographie zwar kaum realisiert. Die oben geäußerten Kritikpunkte sollen jedoch keinesfalls den guten Gesamteindruck der rundum gelungenen Studie trüben. Wöllers Werk leistet einen wichtigen Beitrag zur Bedeutung der Europäizitätsdiskurse für die polnischen und ukrainischen Nationsbildungsprozesse im habsburgischen Kronland Galizien und eröffnet somit neue Perspektiven, die zu weiterführenden Forschungen anregen können.